



## ■ Heinrich-Schleich-Haus

Fachfeldstraße 42  
60386 Frankfurt am Main

Telefon 0 69 / 40 80 8 - 0  
Fax 0 69 / 40 80 8 - 120  
Email [info@heinrich-schleich-haus.de](mailto:info@heinrich-schleich-haus.de)

Leitung Jürgen Schülbe

Träger Stiftung Alten- und Pflegeheim  
Heinrich-Schleich-Haus

## „Keiner weiß, wie es geschah, plötzlich ist sie nicht mehr da!“

Seit fünf Jahren besucht die wuselige Labrador-Hündin Momo zwölf desorientierte Menschen, die im Wohnbereich Taunus 1 des Heinrich-Schleich-Hauses in Frankfurt Fechenheim leben. Der Hundebesuch ist Teil des Therapieprogramms für an Demenz erkrankte Menschen im Rahmen des Frankfurter Sofortprogramms, das seit 2001 von der Stadt Frankfurt für eine bessere psychosoziale Betreuung der Frankfurter Heimbewohnerschaft eingesetzt und finanziert wird.

Der wohl erzogene, aber vom Charakter her recht temperamentvolle Hund begrüßt anfangs in Begleitung von Daniela Bug, seinem Frauchen, die Bewohner nacheinander.

Einige von ihnen – nicht alle - streicheln Momo, wobei das Tier Freude zum Ausdruck bringt und die gesamte Situation regelrecht aufmischt. Sobald Daniela Bug, die eine spezielle Ausbildung mit ihrem Vierbeiner für diese Besuche absolviert hat, ihre Hündin von der Leine lässt, flitzt diese durch den Gruppenraum hinaus auf den Flur und springt zu anderen Bewohnern, die momentan keine Lust haben, sich in der Gruppe aufzuhalten, sondern lieber umherlaufen.

Im Gruppenraum ist dann das Tier nicht mehr zu sehen. Das veranlasst die Zurückgelassenen, sich – sofern sie dazu in der Lage sind – aus diesem Augenblickserleben heraus spontan zu äußern. Ja, es kommt sogar zu gereimten Äußerungen, wie: „Keiner weiß, wie es geschah, plötzlich ist sie nicht mehr da!“

Die im Raum anwesenden Personen leiden alle an demen-

tiellen Erkrankungen unterschiedlichen Schweregrades. Eine 92-Jährige hat es heute geschafft, den ganzen Tag im Rollstuhl zu sitzen. Aber um 15.00 Uhr, als Momo in den Raum kommt, ist die Dame schon so müde, dass sie eigentlich keinen Kontakt mehr wünscht. Dennoch folgt sie - fast unmerklich - dem Geschehen.



Momo zu Besuch am Pflegebett

Ein Mann in der Gruppe gibt die ganze Zeit über Laute von sich. Auf seinem Gesicht liegt ein Lächeln. Sascha Hinkel, der Betreuer des Wohnbereichs, ist froh darüber: „Wenn er sich so zum Ausdruck bringt, dann geht es ihm gut. Gibt er gar nichts von sich, ist sein Befinden schlecht und er zieht sich zurück.“ Dass es dem Mann gerade gut geht, was noch durch die Anwesenheit des Hundes sichtlich unterstützt wird, stört einige der anderen Anwesenden. Sie machen recht deftige Bemerkungen über diese Freudeäußerungen. Es entstehen kleine Konfliktsituationen, die aber das Gespräch und den Austausch in der Gruppe erst so richtig lebendig machen.

„Ich hab auch ein Hund gehabt. Der hat Oskar geheißt“, sagt plötzlich ein am Tisch sitzender Herr, der großen Wert darauf legt, sich im Frankfurter Dialekt auszudrücken. Seit dem er im Heinrich-Schleich-Haus lebt, hat er dem hochdeutsch sprechenden Betreuer Hinkel schon den Urfaust nahe gebracht – frei nach dem Frankfurterisch der Mama Hesselbach alias Liesel Christ.. „Mir lerne des mit dem Babbele noch“, meint der Mann dem Betreuer zugewandt. Da werden plötzlich in der Runde typische Frankfurter Ausdrücke – wie das Schawelleche (Schemel) oder die Kolter (Wolldecke) – genannt, die kein „Eingepackter“ – also einer, der nicht aus Frankfurt kommt – versteht. „Man“ ist unter sich!

Eine alt eingesessene Fechenheimerin äußert heute keinen Gefallen an Momo. „Die soll sich widder aus'em Staub mache“, meint die Frau. Sie habe auch einen Hund gehabt: einen Zwergpinscher. Doch gerade heute mag sie keinen Hund, was Daniela Bug verwundert zur Kenntnis nimmt. Denn sonst freut sich die Dame immer über den Besuch von Momo.

Für den Hundebesuchsdienst bei demenzkranken Heimbewohnern ist es erforderlich, dass der Besuchshund und sein Herrchen bzw. Frauchen ein gutes, verlässliches und vertrauensvolles Verhältnis zueinander haben. Das ist auch deswegen erforderlich, weil sich Demenzkranke unvermutet verstimmt verhalten können und somit den Besuchshund attackieren können. In solchen Fällen ist es eine Frage der Sicherheit, dass der Hund nicht mit Stress oder gar mit einer Gegenwehr reagiert. Vor diesem Hintergrund versteht es sich fast von selbst, dass in diesem Bereich der Pflegeheime eingübte, professionell trainierte und verlässliche Hunde eingesetzt werden.

Dass sich die Vierbeiner auf das Wohlbefinden von Demenzkranken und Krankenhauspatienten, von Kindern, psychisch Kranken und Depressiven positiv auswirken, sofern diese den Hundekontakt wünschen, ist schon in



Hundebesuch in der Gruppe

mehreren Studien nachwiesen worden. Gerade bei demenzkranken Menschen können Hunde, die eine lange Domestizierungskultur in der Menschheitsgeschichte hinter sich haben, wichtige Impulse geben. Beim Streicheln des Hundes kann der Erkrankte ein Gefühl erleben, einem Lebewesen etwas zu geben, worüber es sich ganz unmittelbar und authentisch freut - und das auch genießt. Die Menschen haben sich den Hund durch die Jahrtausende zum Begleiter gemacht, weil dieser Wahrnehmungen hat, die die „denkenden Lebewesen“ so nicht besetzen. Der Hund bewegt sich auf der Instinkt- und Empfindungsebene. Da Demenzen die Erkrankten auch zu Spezialisten des unmittelbaren, oft nicht mehr reflektierten Empfindens machen, weil die Verstandesfunktionen nachlassen, ist auch hier der Bezug zwischen Mensch und Hund von einer besonderen Qualität des Austauschs geprägt. Diesen Austausch gilt es - für beide Seiten - zu nutzen und auszubauen.

*Gespräch mit: zwölf Mitgliedern der Wohngruppe Taunus 1, Heinrich-Schleich-Haus, Daniela Bug, Sascha Hinkel und Kommunikationseinsatz von Hund Momo.*

*Text von Beate Glinski-Krause*

Mit freundlicher Unterstützung von:



STADT  FRANKFURT AM MAIN  
Dezernat Bildung, Umwelt und Frauen

Nutzen Sie unsere Energieberatung - rufen Sie an:  
069-212-39199

[www.energiereferat.stadt-frankfurt.de](http://www.energiereferat.stadt-frankfurt.de)